



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 7.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1909.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 12. Juni 1901.) —

Die Katechu-Akazie (*Acacia Catechu*).

Von G. M. (Mit Abbildung.)

Die Akazie ist jedermann bekannt, ist sie doch für leichten und sogar für den leichtesten Sandboden der beste Laubbaum. Nun ist aber dieser Baum, welcher vom Volksmunde schlechtlich „Akazie“ genannt wird, im Sinne der Wissenschaft gar keine Akazie, sein botanischer Name ist vielmehr „gemeine Robinie oder falsche Akazie“ (*Robinia Pseud. Acacia*). Wir möchten uns daher einmal mit den weniger bekannten echten oder wahren Akazien beschäftigen.

Die Gattung *Acacia* weist über 450 verschiedene Arten auf, wovon die größte Zahl dem tropischen Afrika und Australien angehört; aber auch die wärmeren Gegenden der übrigen Erdteile enthalten diese Bäume keineswegs. Unter ihnen gibt es zahlreiche Nutzpflanzen. Von größter medizinischer und gewerblicher Bedeutung ist das Gummiarabikum, welches man am besten aus der Berber-Akazie gewinnt. Der Vorgang der Gummibildung ist noch nicht mit Sicherheit erkannt, es scheint dabei eine Verschiebung der Zellwände, vielleicht unter Mitwirkung von Bakterien, stattzufinden. Das Gummiflüssigkeit tritt freiwillig aus der Rinde hervor, und diese Lumpen werden dann sorgfältig von der Rinde abgelöst. Man sammelt das Gummi in Senegambien und dem benachbarten Sudan, sowie in den oberen Nilländern und den Somaliländern. Reines Gummiarabikum schimmelt so leicht nicht, das bei uns zum Kleben verwendete Gummi ist fast immer mit geringeren Stoffen aus südafrikanischen Akazien oder mit Kirschgummi und mit getrocknetem Dextrin verfälscht, was zur Folge hat, daß es unangenehm riecht und leicht schimmelt.

An der Wild führt uns einen blühenden Zweig einer indischen Akazie vor Augen. Sie ist ein mächtig hoher Baum mit bebundenen Ästen und liefert einen Stoff, welcher nach der Stadt gleichen Namens „Katechu“ genannt wird.

Das Katechu wird aus dem dunkelbraunen Kernholz des Baumes gewonnen, indem es mit

Wasser ausgekocht und der abgeseigte Extrakt so weit eingedickt wird, daß er beim Ausgießen in löcherne Formen oder auf Blättern und Matten erstarrt. Es stellt alsdann einen schwarzbraunen bis rötlichen Körper dar, welcher als Terra Japonica (japanische Erde) in den Handel kommt, obgleich er mit Japan nichts zu tun hat. Das Katechu ist nicht nur ein für die Medizin, sondern auch für die Gerberei wichtiger Stoff,

deren große Blätter doppelt gefiedert sind. Nicht allzu häufig entfaltet sie bei uns ihre niedlichen und kugelförmigen Blütenköpfchen, die aus einer größeren Anzahl dicht aneinander gedrängter Blüten aufgebaut sind.

Im Frühjahr werden bei uns nicht selten große Mengen blühender Zweige der Farnesischen Akazie (*Acacia Farnesiana*) und des Silberbaumes (*Acacia dealbata*) aus Italien eingeführt und auf den Straßen verkauft. Beide Bäume werden zu diesem Zwecke in Nord-Italien angepflanzt. Das zierliche Laub und die zahlreichen, in Rippen stehenden gelben und angenehm duftenden Blütenköpfchen machen diese Zweige zu einem reizenden Zimmerschmuck, und dazu werden auch die Blüten zur Herstellung wohlriechender Essenzen verwendet.



Katechu-Akazie (*Acacia Catechu*).
A Blühender Zweig. B Blüte. C Hülsen. D und E Längs- und Querschnitt durch den Samen.

der besonders bei der Bearbeitung schwerer Lederarten zur Verwendung kommt. Auch zur Konservierung von Fischneben hat sich das Katechu als sehr vorteilhaft erwiesen, es kommt namentlich bei solchen feineren Stells- und Jagenehen in Betracht, deren Erfolg eine große Zartheit und Nachgiebigkeit des Netzwertes voraussetzt, während größere Netze besser geteert werden. Die Rinde der genannten Akazie ist reich an Gerbstoff und wird darum ebenfalls zum Gerben gebraucht; sie bildet einen wichtigen Ausfuhrartikel nach Europa, der einen Wert von zwei Millionen Mark darstellt.

In unseren Gärten wird häufig als Topfpflanze die *Acacia lophantha* gezogen. Bei uns ist sie nur ein strauchartiges Gewächs,

deren große Blätter schon etwas näher gekommen sind. Zum Beweise dessen diene nur ein Beispiel. Im Jahre 1903 richtete die Landwirtschaftskammer

*) Alle unsere Leser machen wir darauf aufmerksam, daß die früher erschienenen, so ungemein beliebten Artikel und Belegungen von Gebatter Christian in Buchform erschienen sind, und zwar unter dem Titel „Gebatter Christian's Landwirtschaftliche Brosamen“. Ein Buch gemeinverständlicher und anregender Belegungen aus allen Zweigen der Landwirtschaft. Preis 1 Mk. 20 Pf. (Für Vereine in Partien billiger.) Verlag von F. Neumann, Neudamm. Das hiesige Büchlein ist zu beziehen durch jede Buchhandlung, durch die Expedition dieses Blattes, sowie auch durch die Verlagsbuchhandlung direkt. Es kann namentlich zu Geschenken empfohlen werden.

Aufmunterung zum Obstbau.

Von Gebatter Christian.
Für den Obstbau, Gebattern. Es ist in den letzten Jahren wirklich viel geschehen. Überall regt es sich! Einflußvolle, national gesinnte Männer, Vereine und Behörden reichen sich die Hände, um mit vereinten Kräften das gesteckte schöne Ziel zu erreichen: Verbreitung des heimischen Obstmarktes von dem Auslande. Es läßt sich nun gar nicht leugnen, Gebattern, daß wir

der Provinz Brandenburg den ersten Obstmarkt in Berlin ein. Der Erfolg war wenig ermunternd; denn die Mehrzahl der Besucher dieses Marktes waren nicht etwa die Gevattern, wie man es erwarten durfte, sondern Geistliche, Lehrer und Gärtner. Es wurde auch etwa nur für 3000 *M* Obst umgesetzt. In diesem Jahre aber, Gevattern, zeigten die Märkte schon ein ganz anderes Bild. Aus allen Ecken und Enden der Provinz hatten sie auch schon zahlreiche Gevattern besichtigt, und es wurde nicht weniger als für 120000 *M* Obst umgesetzt. Auf allen Bahnhöfen konnte man zur Zeit der Märkte die bekannten Kisten mit der Aufschrift: „Märktisches Obst“ erblicken. Und welche Preise wurden erzielt! 20 bis 30 *M* und darüber erhielten die Besucher nach Abrechnung aller Unkosten für den Zentner, natürlich für tadelloses Obst. Gevattern, ist das nicht ein schöner Erfolg? Wahrlich, Beharrlichkeit führt immer noch zum Ziel.

Aber, Gevattern, trotz des Fortschrittes, den wir im Obstbau zu verzeichnen haben, bleibt doch immer noch viel zu wünschen übrig; denn es werden jährlich immer noch 80 Millionen Mark für Obst an das Ausland gegahlt. Ein Nationalvermögen, eine riesengroße Summe, nicht wahr? Und dabei gibt es unter dem vaterländischen Obst weit besseres und wohlgeschmeckteres, als es z. B. die Herren Amerikaner liefern. Woher mag es nun wohl kommen, Gevattern, daß wir leider noch nicht in der Lage sind, den Bedarf an Obst in unserem Vaterlande selber zu befriedigen? Gevattern, ich nehme kein Blatt vor den Mund, und will es frank und frei heraus sagen: weil es bei uns noch so viele Gebättern gibt, welche dem Rauschswanz gleichen, der immer hinten nachschleppt. Es sind das dieselben Leute, die meist erst zum Bahnhof kommen, wenn der Zug abfährt, oder die ihr Testament machen wollen, wenn sie die Feder nicht mehr halten können. Gevattern, wenn ein jeder von uns seine Schuldigkeit tut, müssen wir das gesteckte Ziel, nur eigenes Obst in Deutschland zu haben, auch erreichen. Jeder unter uns verfügt über Plätze, welche unbenutzt liegen und auf denen bequem einige Obstbäume stehen könnten. Nimm diese Plätze, pflanz Obstbäume! Dann gibt es noch viele Weidenalleen, die nichts bringen und gut und gerne durch Obstalleen ersetzt werden könnten. Jetzt habt Ihr noch Zeit, macht es wie mein Gevatter Vogel, haut die alten Weiden, die wenig Nutzen bringen, herunter, rodet die Stüde aus, macht jetzt tiefe und große Pflanzlöcher und setzt dann im Frühjahr Obstbäume, pflanzt an den Wegen Hochstämme. In Euren Gärten pflanzt Halbstämme und Buschobst, welches schon in wenigen Jahren nach dem Pflanzen herrliche Früchte trägt. Und dann, Gevattern, wieviel leere Wände von Gebäuden gibt es doch noch in unserem Vaterlande, die mit Spalterobst bepflanzt werden könnten! — Gevattern, derjenige, welcher eine geeignete Wand zur Spalterwand macht, hebt das Geld auf, welches auf der Straße liegt.

Was ist ein Zeugnis von Verstand?
Ein Obstpflanz an Deiner Wand!

Gevattern, pflanzt im Frühjahr alle fleißig Obstbäume. Trefft aber jetzt schon die Vorbereitungen dazu, nicht nur die praktischen, sondern auch die theoretischen, indem Ihr Euch an den herrlichen Winterabenden aus guten Büchern und Zeitschriften über Pflanzung, Pflege und Düngung unterrichtet. Besucht auch fleißig Euren Obst- und Gartenbauverein oder den landwirtschaftlichen. Gevattern, der Mensch lernt nie aus, und die Zeit ist nicht an einen Pfosten gebunden, sondern sie fährt vorüber wie der Wind.

Um eins muß ich aber noch besonders bitten: Pflanz keine Krüppel und Keilschwänze, bezieht Eure Obstbäume aus einer guten Baumschule. Gevattern, wenn so jeder seine Schuldigkeit tut,

erleidet vielleicht noch mancher von uns das Ziel, daß kein ausländisches Obst mehr bei uns Absatz findet.

Und nun, Gevattern, nehmt diese Aufmunterung zum Obstbau als meinen nachträglichen Neujahrsgruß hin, zu dem ich noch den Wunsch hinzufüge, daß Euch im neuen Jahre in jeder Beziehung Gottes reicher Segen zuteil werden möge.

Kleinere Mitteilungen.

Die Erkältungskolik, auch rheumatische Kolik der Pferde, ist eine Folge äußerlicher oder auch innerer Kälteeinwirkung, wodurch die Magen-nerben gereizt werden und erkranken. Bei dieser Kolikform finden die Darm- und Harnausleerungen in normaler Weise statt, das erkrankte Tier hat aber von Zeit zu Zeit Krämpfe, wird dann außerordentlich unruhig und tritt ausgereizt von einem Fuß auf den andern. Durch warme Umschläge auf den Bauch und dessen Umgebung wird baldige Beruhigung und Heilung erreicht.

Erhalten die Kühe ein konzentriertes, leicht verdauliches Futter, so genügen zwei Futterzeiten, jede auf drei Stunden berechnet. Ist dagegen das Futter sehr voluminös, so empfehlen sich drei Futterzeiten. Zur Verdauung ist den Tieren möglichst Ruhe zu gewähren, weshalb es sich empfiehlt, das Reinigen, Putzen und Ausmistern während der Fütterung vorzunehmen, damit sie später während der Verdauung nicht gestört werden brauchen. Die Fütterung muß stets pünktlich geschehen, andernfalls die Kühe überfüttern und dann geringe Futtermengen aufnehmen, wodurch Verdauungsstörungen veranlaßt werden. Steht ist das Futter in kleinen Mengen vorzulegen, weil das frische Futter den Appetit rege hält. Ein häufiger Wechsel in den Futtermitteln ist nach Möglichkeit zu vermeiden. Wenn auch die neuen Futtermittel ebenso nahrhaft sind wie die früher gereichten, so leidet doch die Milchherzeugung durch den Wechsel, und die volle Produktion tritt erst wieder nach einigen Tagen ein. Ist ein Futtermittel durchaus erforderlich, so darf derselbe nur ganz allmählich stattfinden, es wird alsdann selten ein Ausfall von Milch vorkommen.

Reinhaltung der Schweine mit wenig Streu. So mancher Landwirt ist auf Sparamkeit in der Streu angewiesen. Namentlich können Schweine viel Einstreu verderben und sind dabei doch immer noch und schmutzig, andere dagegen halten sich auch bei verhältnismäßig weniger Streu ganz gut rein. Es kommt sogar vor, daß sich die Tiere in ihren eigenen Excrementen niederlegen müssen, wodurch natürlich die Entwidlung derselben zu leiden hat. Um diese Übelstände zu vermeiden, hat der Landwirt Busch in Nordbrand (Schleswig-Holstein) eine Einrichtung getroffen, die sich praktisch sehr bewährt hat. Es besteht darin, daß man den Schweineställen durch ein 10 bis 12 cm hohes Brett in zwei Hälften teilt. Die Streu kommt in die dem Trog gegenüberliegende Abteilung. Der Lagerplatz muß natürlich am höchsten liegen, auch muß er so groß sein, daß die Tiere bequem auf ihm liegen können, aber nicht größer. Man tut deshalb am besten, wenn man an der Wand mehrere kleine Keisten anbringt, in denen man das Brett versetzen kann, je nachdem die Tiere wachsen. Anfangs muß man die Streu öfter wieder zurückbringen, weil sie von den Schweinen über das Brett gewühlt wird, mit der Zeit aber gewöhnen sich die Tiere daran, sie liegen zu lassen und den Lagerplatz niemals zu verunreinigen. Nur für einen Ferkelstall ist diese Einrichtung nicht zu empfehlen.

Schlechte Befruchtung der Gänseier. Oft wird allgemein darüber Klage geführt, daß von dem Gelege einer Gans zu wenig Eier befruchtet gewesen sind. Diese Kalamität ergibt sich aber meistens auf mehreren benachbart gelegenen Geflügelhöfen, und gerade dieser Umstand hat die Ursache verraten. Es werden nämlich namentlich auf dem Lande, wo nur kleine Stämme gehalten werden, aus Sparamkeitserückichten (1) zu wenig Gänseier gehalten, und oft muß der Gänserich einer Herde für zehn und noch mehr Gänse genügen. In manchen Jahren wurde in meiner Gemeinde außer meinem Gänserich kein zweites Vaterier gehalten, und doch waren namentlich bei den Inkubenten eine größere Anzahl von Jung- gansen vorhanden. In der Zeit der Paarung

durfte ich meinen Gänserich nicht frei umhergehen lassen, sondern hielt ihn auf dem gut eingezäunten Gehöft. Die Folge davon war, daß das ganze Dorf unbefruchtete Gänseier hatte. Es war also falsche Sparamkeit gewesen und hat auch bald bewirkt, daß wenn auch nicht jeder Züchter für sich, so doch mehrere für etwa sechs Gänse abwechselnd einen Gänserich hielten. In manchen Gemeinden, wo die Gänsezucht allgemein ist, werden sogar aus Gemeindegeldern einige gute Zuchtgänseriche gehalten. Will man eine gute Befruchtung erwarten, dann darf man einem Gänserich nicht mehr als fünf, höchstens sechs Gänse beigesellen.

Welches ist das beste Hühnerfutter? Diese Frage, schreibt die Field Gazette, die sehr einfach zu beantworten zu sein scheint, ist doch oft recht schwierig, namentlich aus dem Grunde, weil das beste Futter für Gegehennen nicht auch das beste für Masthühner ist, und umgekehrt. Weichfutter hat einen großen Einfluß auf das Legen und fördert es sehr. Weichfutter, das aus Hafer, Gersten, Weizen- oder Buchweizenstroh bereitet sein muß, gleichviel, ob aus jedem für sich oder zusammengemischt, muß stets sehr früh, möglichst gleich nach Tagesanbruch gegeben werden. Dem Weichfutter können Stoffe beigegeben werden, die für sich allein als Futter zwar nicht ausreichen, aber mit dem Stroh zusammen ein weiches Futter ausmachen. Haben die Hühner vollen Auslauf, kann Mais in kleinen Gaben beigegeben werden, andernfalls steht man hieron besser ab; Fletschmehl können für sich oder mit andern Futter vermischt verabfolgt werden. Weichfutter richtig und gut zu bereiten, ist keine so einfache Sache, wie in der Regel angenommen wird, denn sonst würde man nicht so sehr häufig sehen, daß es ganz verkehrt gemacht wird. Meistens wird es den Hühnern als eine dickflüssige Masse gereicht, die den Tieren geradezu zuwider ist. Am besten bereitet man Weichfutter auf folgende Art: Man gebe in einen Eimer oder in ein anderes passendes Gefäß so viel Stroh und andere Futterstoffe, wie erforderlich; bei kaltem, nassem Wetter füge man auch noch ein wenig Pfeffer hinzu. Nachdem alles gut durcheinandergemengt, macht man in der Mitte eine Höhlung, in die etwas kochendes Wasser gegossen wird. Nun rührt man mit einem Holzlöffel um, wobei man nach und nach so viel Wasser hinzugeißt, daß alles feucht ist. Die Masse darf jedoch nicht feuchter gemacht werden, als daß man sie zu Kugeln formen kann. Während vor der Schlafzeit gibt man den Hühnern Körnerfutter. Hafer ist im allgemeinen so gut wie irgend eine andere Getreideart; dann gibt man Gerste und Buchweizen und schließlich Weizen. Für Masthühner ist das geeignetste Mastfutter Mais- und Weizenstroh. Sehr wertvoll ist auch Milch, denn sie enthält verhältnismäßig mehr Fett und Eiweiß als irgendwelche Körner. Wie oft sollen nun Hühner gefüttert werden? Auf diese Frage läßt sich eine bestimmte Antwort nicht geben. Von großem Einfluß ist hierbei die Art und Weise, wie die Hühner gehalten werden. Steht den Tieren freier Auslauf ins Feld zur Verfügung, können sie sich Wärmer und Insekten sowie andere Nahrung suchen, dann brauchen sie naturgemäß weit weniger Futter, als wenn das Gegenteil der Fall ist. Bei freiem Auslaufe sind zwei Mahlzeiten täglich genügend, andernfalls muß noch eine dritte Mahlzeit in der Mitte des Tages eingeschaltet werden, die aber nicht sehr reichlich zu sein braucht und aus Tisch- und Küchenabfällen oder wenigen Körnern bestehen kann. Viele geben den Hühnern meistens zu viel Futter; dies macht die Tiere zu fett, und oft krank, das fleckige Eierlegen bleibt aus.

Das beste Alter der Auarlenzögel für die Hede ist bei Männchen zwei und bei Weibchen drei Jahre. Erster sind fester im Gesange, letztere bringen kräftigere Jungen und sind auch ruhiger. Es ist niemals gleichgültig, welches Alter die Züchter haben. Zwei bis dreijährige Weibchen, welche sich als sorgsame Mütter bewährt haben und deren Nachkommen in gelunglicher Richtung Gutes leisten, soll man selbst zu hohen Preisen nicht abgeben. Die Vorteile dieser Weibchen sind mannigfacher Art. Zunächst hat man die Hoffnung, daß sie auch im zweiten resp. dritten Jahre gute Zuchtweibchen bleiben. Alte Vögel bezeugen das Brutgeschäft immer mit mehr Ruhe als junge. Auch halten sie junge Männchen durch Mahnrufe zur Pflichterfüllung an. Ferner kann man aus dem guten

Befang der Nachzucht den ziemlich sicheren Schluß ziehen, daß die Wäpfer gute Stimmittel besitzen, was bei den Wäpfern auf andere Weise gar nicht ermittelt werden kann. Ältere als vierjährige Wäpfer soll man allerdings nicht zur Zucht verwenden.

Wann soll man mit der Feldarbeit beginnen? Es richtet sich dies ganz nach den Witterungsverhältnissen, die bekanntlich fast in jedem Jahre anders sind, und es läßt sich daher ein ganz bestimmter Zeitpunkt nicht angeben. Im allgemeinen soll man mit der Bestellung des Ackers lieber etwas spät als zu früh beginnen. Der Acker muß so weit abgetrocknet sein, daß er bei der Bearbeitung sich nicht schmierend an die Ackergeräte anlehnt, sondern lose zertrümmelt. Saaten, welche in noch nicht genug abgetrocknetes Feld bestellt werden, werden später und auch ungleichmäßig grün. Es erklärt sich dies daraus, daß zur Keimung des Samenkorns eine gewisse Wärme des Bodens erforderlich ist. Zu früh bestellte Saatkörper erhalten darum leicht eine gelbliche, krankende Färbung und gelangen später nur langsam zu normalen, freudigem Wachstum. Boden, welcher im schmierigen Zustande bestellt wurde, bekrümelt später auch sehr leicht, und zwar nicht nur in der oberen Schicht, sondern verkrümelte sich auch in tieferen Lagen. Auf allen Äckern mit bindiger Bodenart muß man daher ganz besonders vorzüglich mit der Frühjahrseinstellung sein.

Frühe Karotten. Ein wenig bekanntes Verfahren zur Gewinnung möglichst früher Karotten besteht darin, daß man den Samen auf dem Schnee ausst. Besonders auf trockenen Bodenarten besitzt diese Kultur einen ganz bedeutenden Wert. Voraussetzung ist natürlich, daß die für den Anbau der Karotten bestimmten Beete schon im Herbst für die Bestellung vorbereitet worden sind, so daß nur noch die breitwürfige Ausfaat geschehen braucht. Die weiße Schneedecke ermöglicht eine äußerst gleichmäßige Ausfaat, da sich die dunkleren Samenkörper deutlich abheben und somit leicht zu sehen ist, ob zu dicht oder zu dünn ausgestreut wurde. Mit eintretendem Tauwetter sinken die Samen in die Erde und werden dort leicht eingeklemmt. Die möglichst flache Bedeckung mit Erde ist für das zeitige Aufgehen der Samen eine Hauptbedingung. Die jungen Pflanzen finden in dem Boden reichlich aufgespeicherte Feuchtigkeit und entwickeln sich ganz vorzüglich. Der Einwand, daß die ausgestreuten unbedeckten Samen von den Vögeln aufgefressen werden können, dürfte wohl nicht zutreffen, bei Schneewetter halten sich die Vögel fast immer auf den Gehäusen auf, wo sie mehr Nahrung finden als auf dem schneebedeckten Felde.

Zieraffen sollte im Januar oder Februar entweder mit Dung überlegt oder mit Gänse übergoßen werden. Letzteres hat jedoch sehr gleichmäßig zu geschehen, weil sonst der Raten ungleichmäßig in Farbe und Höhe wird. Ist Zieraffen schlecht und lüdenhaft geworden, so ist eine teilweise Ausbesserung nicht zu empfehlen. Man grabt vielmehr die ganze Fläche um, um sie im April von neuem wieder anzufüllen.

Zugesorene Pumpen tau man am besten und raschesten in folgender Weise auf. Man läßt in einem Gefäß mit heißem Wasser (etwa einen halben Eimer voll) zwei Händevoll Viehsalz und gießt dieses Wasser in die Pumpe, während eine zweite Person den Pumpenhebel zu bewegen sucht. Es wird nur kurze Zeit dauern, und die Pumpe ist wieder im Gange. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß man Pumpen nie an der Nordseite, sondern an der Südseite anlegen soll. Im ersten Falle frieren die Pumpen auch bei leichtem Frost schon zu, während auf der Südseite dies weniger der Fall ist. Sie ist hier auch den ganzen Tag über der wirksamen Sonnenwärme ausgesetzt und tau von selbst wieder auf. Döhrnerne Pumpen sind in dieser Hinsicht viel geeigneter als eiserne, weil sie nur selten zufrieren.

Sonig als Heilmittel. „Ich kenne einen Herrn“, so kann man in der Luxemburger Bienenzeitung lesen, „von mehr als 80 Jahren. Dieser bereitet sich seinen Hönigwein selbst. Er gießt einen Eßlöffel echten Sonig in siedendes Wasser und läßt dieses eine Weile kochen. Der Trank ist fertig; er soll gesund sein, kräftigen und vortrefflich munden. Meine Gesundheit und meine Kräftigkeit in solchem Alter“, meinte der Weiss, „verdankt ich diesem Hönigwein.“ Was meint! Soviel kenne ich aus eigener Erfahrung sich habe sehr viel Hönigwein bereitet, sehr viel trinken sehen, selbst auch manchmal ein Glas

getrunken). Dieser Wein wirkt lösend, reinigend, nährend und stärkend. Nicht nur dem schwachen, auch dem starken Geschlechte würde so ein Trank alle Ehre machen. Ich denke dabei stets an den Hönigmet der alten Deutschen. Derselben unwoerfälschten Dierce schrieben sie, wie Tacitus erzählt, hauptsächlich ihre Gesundheit und ihr hohes Alter zu.“

Neue Bücher.

Erste Hilfe bei Erkrankungen der Haustiere. Landwirtschaftliche Tierheilkunde von Hermann Uhlisch, Berlin. Mit 67 in den Text gedruckten Abbildungen und 4 bunten Tafeln. Leipzig, J. F. Weber. In farbiger illustrierter Leinenband 6 M.

Ein prächtig ausgestattetes Buch über Tierkrankheiten liegt vor mir, ein Werk, das, was Druck, Papier, Abbildungen und Einband betrifft, alle seine Konkurrenten in den Schatten stellt. Für ein solches Buch ist der Preis von 6 M nicht zu hoch. Wenn der Inhalt dem Äußeren entspricht, wenn das Werk kein Hunder ist, so werden die Anschaffungskosten seinen Nutzen in kurzer Zeit aufwiegen. Und in der Tat entspricht der Kern der vielversprechenden Schale. Über den Inhalt kann nur gutes gesagt werden. Die Krankheitslehre ist dem neuesten Stande der Wissenschaft entsprechend, gemeinverständlich, unter Vermeidung alles Überflüssigen abgehandelt worden. Auf jeder Seite erkennt man die Feder eines in der Praxis erfahrenen Sachverständigen. Der Begriffsklärer Uhlisch hat den Tierbesitzern eine ausgezeichnete Anleitung für die Leistung der ersten Hilfe bei Erkrankungen der landwirtschaftlichen Haustiere, einschließlich des Hundes und des Geflügels, gegeben. Ferner ist dargelegt worden, wie der Tierbesitzer gewisse Krankheitsfälle selbst zu behandeln und vor allen Dingen sicher erkennen kann. Wer das Werk fleißig durcharbeitet und regelmäßig zu Rate zieht, wird zu der Einsicht gelangen, daß es Fälle gibt, in denen ohne rechtzeitige Zuziehung des Tierarztes nicht durchzukommen ist, daß der einsichtige Tierbesitzer von vornherein zur rechten Schiene, zum Tierarzte, gehen muß, wenn er sich in Fällen von erheblichen Krankheiten der Tiere nicht selbst helfen kann. Wer Uhlisch' „Erste Hilfe“ fleißig gelesen hat, wird Hand in Hand mit dem Tierarzte sein krankes Vieh mit Erfolg behandeln können und vor Überverordnungen durch Pfuscher und Quacksalber, die es nur auf den Geldbeutel der Tierbesitzer absehen, bewahrt bleiben. Auf den Inhalt des Werkes soll hier nicht näher eingegangen werden. Es kann berichtet werden, daß es alles enthält, was ein Buch solcher Art bringen muß. Somit empfehlen wir die Anschaffung unseren Lesern auf das angelegentlichste, indem wir wünschen, daß es der Landwirtschaft denjenigen Nutzen bringt, den es gewähren will und gewähren kann. Dr. Hilfreich.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage dieses Blattes sehr lange Zeit erforderte, so hat die Frageantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe drucklich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigelegt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Verleumdung. Die allgemeine interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 32. Ich habe 1908 Stachelbeerenwein am 13. August in gut gefärbte und ausgeglichene Fässer gefüllt. Auf 1 l Saft nahm ich 2 l Wasser und 1 kg Zucker. Die Fässer liegen in der warmen Stube. Der Wein hat nach sechs Wochen sehr gut gegoren und gärt bis heute sehr stark. Schadet das, und was ist zu machen? E. R. in S.

Antwort: Wenn der Wein noch gesund und kräftig gärt, so lassen Sie ihn nur ruhig gewähren, er gärt so lange, als Zucker und Nährstoff für die Hefe vorhanden ist. Es ist besser, die Gärung geht mit einem Male gründlich durch, als daß sich später wieder Nachgärungen einstellen. Erst wenn der Wein still und ruhig geworden, sind die weiteren Behandlungen vorzunehmen. Schlegel.

Frage Nr. 33. Auf einem Ackerstück, Lehmboden, tiefe Kultur wurde vier Jahre Luzerne

mit schlechtem Erfolge gebaut. Die Luzerne wurde ungespäßt und Weizen darin mit sehr gutem Erfolg geät. Dieses Frühjahr soll Hafer und da hinein Roggke geät werden, den der Acker seit zwölf Jahren nicht trug. Ist der Acker trotz der misglückten Luzerne einzufäen? Welche Düngung gebe ich? G. Sch. in C.

Antwort: Das Gedeihen des Roggkes hängt im allgemeinen vom Regen und einem genügenden Kalzgehalt des Bodens ab; ist dieser an Kalt nicht mehr sehr reich, was Sie durch Bodenuntersuchung feststellen lassen müssen, so wäre recht bald eine Gabe von 10 bis 20 Ztr. Kalksalz pro Morgen (1/2 ha) angezeigt. Außerdem wären mit der Saarfurche zu Hafer 4 Ztr. Kainit und 3 Ztr. Thomasphosphatmehl pro 1/2 ha unterzupflügen, sowie 1/2 Ztr. Gipsfalsalber als Kopfdüngung pro 1/2 ha zu geben. — Die Roggkeinzucht ist stark zu wählen. E. R.

Frage Nr. 34. Ich füttere meinem Milchvieh Bierreber und Haferstroh mit Baumwollsaatmehl gemengt. Kann dieses Futter zusammengesetzt acht Tage lang stehen bleiben? Kann ich es auch an Jungvieh verfüttern? In welcher Menge soll es gegeben werden? U. B. in P.

Antwort: Frische Bierreber sind für Milchvieh ein sehr gutes Futter, sie müssen aber auch wirklich frisch sein und frisch verfrachtet werden, da sich beim Stehenlassen schon meist am dritten Tage eine starke Schimmelbildung zeigt. Dieser Schimmelbildung wird noch bedeutend Vorschub geleistet, wenn die Treber mit anderen Kraftfuttermitteln gemengt werden. Wenn Sie Ihre Tiere gesund erhalten wollen, so füttern Sie die Bierreber möglichst frisch aus der Brauerei und nur Haferstroh und Baumwollsaatmehl zusammen gemengt und trocken. Die Größe der Gabe ist ohne Betanktsein des Grundfutters (Heu und Stäben), welches die Kühe sonst erhalten, schwer zu bemessen. Baumwollsaatmehl soll Milchkühen wegen seiner vielfach nachteiligen Begleiterscheinungen (Verdaunungsstörungen, Verfallen) nicht mehr als 1/2 kg pro Kopf und Tag verfüttert werden, für Jungvieh ist es absolut schädlich, auch Bierreber bilden für letzteres kein geeignetes Futter. Bierreber können an Milchvieh bis 20 kg auf 10 Ztr. Lebendgewicht gegeben werden. Für Jungvieh ist Hafer und Weizen in hohem Maße geeignet, trocken verabreicht das beste Kraftfutter, neben genügenden Mengen Milch bis zum Alter von sechs bis neun Monaten. E.

Frage Nr. 35. Ich habe zwei Fässer circa 1000 l naturreinen 1904er Wein, welcher nach der Kelterung in zwei neue eiserne Fässer kam, darin gegoren hat, zur richtigen Zeit abgefüllt wurde und nach sachmänniger Reinigung wieder in die Fässer kam. Der Wein wurde noch zweimal abgelassen, jedesmal wieder in die gereinigten Fässer gefüllt und stets pfundvoll gehalten. Der Wein hatte beim Probeziehen ein schönes Aussehen und einen tadellosen Geschmack, wenn man aber eine Flasche anbricht und nicht gleich trinkt, färbt sich der Wein braun und wird fast wie hellbraunes Bier, er verliert auch an Geschmack. Kann vielleicht noch Ruhe in den Fässern gewesen sein, oder was ist sonst schuld? Kann man dem Uebelstand vielleicht abhelfen? H. R. in C.

Antwort: Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß der Wein aus den neuen Fässern noch Ruhe gezogen hat, doch ist es kaum anzunehmen, denn diese würde man dann herausschmeiden, und das scheint doch nicht der Fall zu sein. Sachmännisch behandelt ist beim Wein kein angewandter Anstrich, indem gerade bei Naturweinen jeder Jahrgang, ja fast jedes Faß eine andere Behandlung erfordert. Der im besten Andenken stehende Jahrgang 1904 hatte, da die Trauben sehr reif waren, mitunter schon faul wurden, viel Schwefel und einige Weingeist mehr nötig, als ein anderer Jahrgang. Wir würden empfehlen, den Wein nochmals umzufüllen, und zwar nicht mit Schwauch und Pumpe, sondern mit der Stütze, damit er möglichst mit viel Luft in Berührung kommt. Die Fässer sind etwas stärker als sonst einzubrennen, etwa drei Schichten auf das Gefüllter. Die schwefelige Säure bindet die in der Luft löslich werdenden Trübstoffe, und erst dann, wenn der Schwefel nicht helfen sollte, was noch etwa vier bis sechs Wochen erkenntlich ist, ist zu einer Schöpfung mit Hausseife zu raten, welche am besten durch einen sachkundigen Küfer gemacht werden kann. Schlegel.

